

VORWORT ZUR NEUAUSGABE

„Schleiermachers Predigt und das homiletische Problem“ erschien 1933 im Verlag der J. C. Hinrichs’schen Buchhandlung zu Leipzig. Es ist dasjenige meiner Bücher, das wohl die freundlichste Aufnahme überhaupt gefunden hat. Aber die Zeitumstände des Erscheinungsjahres brachten es mit sich, daß es unter der Sturzflut der damaligen Aktualitäten bald aus dem Gesichtskreis verdrängt worden ist. Die Ereignisse, die mit dem Kriegsende zusammenhängen, haben dann vollends bewirkt, daß es seit langem nicht mehr greifbar ist und auch in vielen Bibliotheken fehlt. Dem Hinrichs’schen Verlag ist dafür zu danken, daß er das Buch zu einer Neuausgabe freigegeben hat.

Diese Neuausgabe scheint mir rein äußerlich dadurch gerechtfertigt zu sein, daß seit dem ersten Erscheinen keine weitere Monographie über das Predigtwerk Schleiermachers erschienen ist. Dieses Predigtwerk macht ein Drittel seiner literarischen Hinterlassenschaft aus. Aber noch immer stehen die Predigten Schleiermachers offenkundig im Schatten des Interesses der Schleiermacherforschung. Sie werden nur von Fall zu Fall beachtet, einzelne derselben dienen immer wiederkehrend als Kronzeugen der Forschung.

Diese Forschung ist freilich seit dem Ende der fünfziger Jahre mächtig belebt worden. Es ist nicht ohne Interesse, das Feld dieser Studien zu überblicken. Sie liegen fast durchweg auf systematischem Gebiet. Ich lasse hier die chronologische Reihenfolge außer acht und nenne die hervorragenden Belege für diese Beobachtung. Sehr allgemeiner Natur sind: W. Schultz, Schleiermacher und der Protestantismus, 1957, und F. Hertel, Das theologische Denken Schleiermachers, 1965. Wichtige Arbeiten gelten der Durchleuchtung seines Systems, wenn man so will: seiner Theorie eines neuzeitlichen Christentums. Hier sind vor allem zu nennen H.-J. Birkner, Schleiermachers christliche Sittenlehre im Zusammenhang seines philosophisch-theologischen Systems, 1964, und von demselben Verfasser: Theologie und Philosophie, Einführung in Probleme der Schleiermacher-Interpretation, 1974. Hinsichtlich der Ethik hat den systematischen Gesamtaspekt im Blick P. J. Jørgensen, Die Ethik Schleiermachers, 1959, während drei neuere Arbeiten diesen

Gesamtaspekt am jungen Schleiermacher erproben: P. Seifert, *Die Theologie des jungen Schleiermacher*, 1970, F. Weber, *Schleiermachers Wissenschaftsbegriff. Eine Studie auf Grund seiner frühesten Abhandlungen*, 1973; hierzu tritt jetzt E. Herms, *Herkunft, Entfaltung und erste Gestalt des Systems der Wissenschaften bei Schleiermacher*, 1974. Thematisch gesehen bildet eine besondere Gruppe unter den neueren Forschungen diejenige, welche einzelne dogmatische Artikel, aber auch bestimmte unverwechselbare Aspekte des systematischen Werkes in den Vordergrund rückt. Das ist unmittelbar einleuchtend dort, wo dem konstituierenden Einfluß des Begriffs der Kirche im Werk Schleiermachers nachgegangen wird: H. Samson, *Die Kirche als Grundbegriff der theologischen Ethik Schleiermachers*, 1958; W. Brandt, *Der hl. Geist und die Kirche bei Schleiermacher*, 1968, und vor allem das einschlägige Kapitel in T. Rendtorff, *Kirche und Theologie*, 1966 (1970²). Spezielle systematische Themen werden dann in den folgenden Studien behandelt: K. M. Beckmann, *Der Begriff der Häresie bei Schleiermacher*, 1959; Chr. Albrecht, *Schleiermachers Liturgik*, 1963; H. Fischer, *Subjektivität und Sünde. Kierkegaards Begriff der Sünde mit ständiger Rücksicht auf Schleiermachers Lehre von der Sünde*, 1963; M. Honecker, *Schleiermacher und das Kirchenrecht*, 1968; D. Offermann, *Schleiermachers Einleitung in die Glaubenslehre*, 1969; M. E. Miller, *Schleiermachers Theologie des Reichen Gottes im Zusammenhang seines Gesamtsystems*, 1970; F. Beißer, *Schleiermachers Lehre von Gott*, 1970.

Bei einigen Hervorbringungen der neueren Schleiermacherforschung ist die Schattenexistenz des Predigtwerkes um so auffälliger, als die Thematik eigentlich ganz in die Nähe der Predigten führen müßte. Ich meine hier besonders das Buch von E. Quapp, *Christus im Leben Schleiermachers*, 1972, und die noch ungedruckte Göttinger Habilitationsschrift von D. Lange, *Historischer Jesus und mythischer Christus. Untersuchungen zu dem Gegensatz zwischen Friedrich Schleiermacher und David Friedrich Strauß*. Ich habe die Außerachtlassung der Predigten hier nicht kritisch zu erörtern. Auch der von M. Redecker aus dem Nachlaß edierte zweite Band des „Leben Schleiermachers“ von W. Dilthey (II, 1 und II, 2 1966) bringt zu den Predigten nichts Wesentliches mehr bei.

Die einzige Arbeit der jüngsten Schleiermacherforschung, die freilich auch die Landschaft dieser Literatur weit überragt und die das Predigtwerk Schleiermachers voll zu Ehren bringt, ist die Schrift von E. Hirsch, *Schleiermachers Christusglaube*, 1968. In drei Studien werden hier die „Weihnachtsfeier“, die Oster- und Himmelfahrtspredigten sowie die Predigt von Jesu Sterben am Kreuz behandelt. Ich kenne keine neuere

Interpretation Schleiermacherscher Texte, in welcher so wie hier echte theologische Kritik sich mit dem tiefen Ernst verbindet, in dem Schleiermachers in Christus gegründete Gewißheit verstanden und vertreten wird. Ich kann in die Würdigung dieser drei Studien von der Sache her nicht weiter eintreten. Ich kann nur aussprechen, daß sie zu den einschlägigen Kapiteln meines Buches wirkliche Fortsetzungen darstellen, auf die ich nachdrücklich und dankbar hinweise.

Im großen und ganzen ist die Sachlage doch so, daß ich meine Monographie über Schleiermachers Predigt noch einmal der Öffentlichkeit vorlegen kann.

Das Buch trägt natürlich die Spuren der Problemlage seiner Entstehungsjahre. Ich erkenne in ihnen rückblickend zugleich die Spuren meiner eigenen Lebensgeschichte. Eine doppelte Spannung suchte damals ihren Ausgleich. Und über sie muß ich mich besonders erklären.

Als ich das Buch schrieb, war ich in einer weithin unklaren Abkehr von der Theologie Karl Barths begriffen. Karl Barth war für mich nicht nur der überragende Lehrer meiner Anfangsjahre in der Theologie, er hat mir seine liebevolle Freundschaft, bei zunehmenden Befremdungen über meine Arbeit immerhin seine warmherzige kritische Sympathie zugewendet, bis auch diese nach dem Erscheinen meiner Ethik (1. Aufl. 1959) erloschen ist. Insoweit finden sich in dem Buch unbezweifelbare „barthianische“ Reste. Dazu gehören das ungebrochene Reden von „Lehre“ und die gelinde gegen Schleiermacher gewendete Schulmeisterei. Aber es ist ja in dem Buche längst nicht mehr beherrschend. Andererseits ist in der ganzen Zeit meines engen Verhältnisses zu Karl Barth zweierlei immer unbewältigt geblieben. Es war einmal — was hier nicht zur Debatte steht — die Münchener Phänomenologie, mit deren eindrucksvollen Vertretern in München und in Göttingen ich in fortwährender enger Beziehung blieb. Das andere unbewältigte Erbe waren die Einflüsse, die ich in meinen jungen Jahren durch den „freien Protestantismus“ empfangen hatte: durch die „liberalen“ Prediger meiner Heimatstadt Nürnberg, Chr. Geyer und Fr. Rittelmeyer, durch die Lektüre der Zeitschriften „Die christliche Welt“ und „Christentum und Gegenwart“ und durch mein Elternhaus. Ohne diese Einwirkung hätte mich Schleiermacher nie so fasziniert.

Eben von diesen Einflüssen des kirchlichen Liberalismus her ergab sich freilich noch eine ganz andere Spannung. Ich habe mich ja mit dem ersten Teil des vorliegenden Buches bei der Theologischen Fakultät in Erlangen um den Lizentiatengrad beworben; der zweite Teil ist meine Habilitationsschrift. Beides diente also dem theologischen Ausweis vor einer „kirchlichen“ und überdies „lutherischen“ Fakultät. Auch das hat

seine Spuren in dem Buch hinterlassen. Es war nicht Opportunismus, sondern entsprach genau meiner Überzeugung, wenn sowohl diese Kirchlichkeit als auch die Achsenbegriffe der reformatorischen Theologie — alles das lag ja gar nicht so weit ab von den Intentionen der „Dialektischen Theologie“ in ihrer ersten Phase — mir entscheidende Kriterien für die Wahrnehmung der Eigentümlichkeiten der Schleiermacherschen Theologie geliefert haben. Sie haben mir geholfen, dem geliebten und faszinierenden Gegenstand meiner Beobachtungen kritisch zu begegnen und ihm nicht nur in interpretativer Einfühlung zu verfallen.

Die wiederholte Durchprüfung des Textes läßt mich fragen, ob die mich damals bewegenden Motive seither ihr sachliches Recht eingebüßt haben. Ich glaube es nicht, wenn ich auch das damalige Anliegen heute an vielen Stellen anders, modifizierter und differenzierter ausdrücken würde. Einige Sätze lassen mich vor meiner damaligen dogmatischen und kirchlichen Unbekümmertheit erschrecken. Mit den vorgerückten Jahren empfindet man stark den Wandel des Denkstils und der Sprache. Aber man wird das auch nicht überschätzen dürfen, zumal dann, wenn man sich immer frei fühlte, den anderen nicht nach dem Munde zu reden. Die Sachfragen, welche die Predigtgeschichte für uns bereit hält, überdauern in ihrer Dringlichkeit den Moment.

Es wäre ein Leichtes, Literaturangaben nachzutragen und auf den neuesten Stand zu bringen. Wie in dem christologischen Kapitel auf E. Hirsch, so wäre zum 4. Kapitel auf das Buch von T. Rendtorff (s. o.) besonders hinzuweisen. Aber das alles würde die Neuausgabe unverhältnismäßig verteuern und für die Analyse des Predigtwerkes dann doch wenig Zuwachs an Erkenntnis bringen. Andererseits mag das Durchscheinen der Entstehungszeit, sowohl der allgemeinen theologischen Situation wie meiner eigenen Problematik der Lektüre etwas historisches Salz beigeben, wie es auch bei dem kürzlich geschehenen Neudruck der Dissertation meines Freundes Gerhard von Rad der Fall ist, die etwa zur selben Zeit derselben Fakultät vorgelegt worden ist.

So bleibt mir nur noch, dem Verlag Walter de Gruyter & Co. dafür zu danken, daß er zur Rückkehr dieses Buches ins heutige Gespräch seine hilfreiche Hand geboten hat.

Göttingen im Oktober 1974

W. Trillhaas